

## Von der Ethik über die Ökonomie zur Medizin

Friedhelm Hengsbach SJ, Frankfurt am Main (Abstract / Thesen)

Der Beitrag soll den begriffs- und theoriegeschichtlichen Zusammenhang zwischen der utilitaristischen Ethik, der Wohlfahrtsökonomik und der aktuellen Gesundheitspolitik skizzieren.

In der utilitaristischen Ethik wird die sittliche Richtigkeit einer Handlung gemäß ihren Folgen beurteilt. Da Leiden und Freude, Lust und Schmerz das Handeln der Menschen bestimmen, und da jeder Mensch die Mehrung des eigenen Glücks / der eigenen Lust erstrebt, ist die Mehrung des eigenen und des allgemeinen Glücks der Maßstab, dass eine Handlung richtig ist.

In der Wohlfahrtsökonomik wird das, was in der utilitaristischen Ethik als Lust und Glück definiert ist, in den Begriff des Nutzens übersetzt. Die ältere Variante identifiziert den Nutzen mit einem subjektiven Empfinden, das bloß fremdseelische Aussagen gestattet. Die neuere Variante orientiert sich an beobachtbaren Verhaltensweisen, die empirisch gehaltvolle Aussagen zulassen. Die entscheidungs- und spieltheoretische Variante untersucht individuell wahrscheinliche Präferenzrangfolgen, die auf subjektiv beurteilte Risikosituationen reagieren.

Die Übertragung eines zweifach vermittelten Nutzenbegriffs infiziert die Medizin und die aktuelle Gesundheitspolitik mit einer dreifachen Aporie. Erstens bleibt der Nutzenbegriff ziemlich vage, eine leere Worthülse. Zweitens werden Tatsachenaussagen mit normativen Wertungen vermischt. Und drittens bleibt der Nutzenbegriff individuell verengt. Aus der Summe individueller Nutzen wird auf einen gesellschaftlichen Gesamtnutzen geschlossen.